

URSZULA PEKALA

DIE DYNAMIK VON VERSÖHNUNG. DEUTSCH-POLNISCHE ANNÄHERUNG NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Am 17. Juni 1991 unterzeichneten Bundeskanzler Helmut Kohl und der polnische Ministerpräsident Jan Krzysztof Bielecki den „Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit“¹. Die beiden Vertragsparteien äußerten darin ihre Überzeugung „von der Notwendigkeit, die Trennung Europas endgültig zu überwinden und eine gerechte und dauerhafte europäische Friedensordnung zu schaffen“². Des Weiteren verpflichteten sie sich, „den Wunsch ihrer beiden Völker nach dauerhafter Verständigung und Versöhnung in die Tat umzusetzen“³. Das Wort „Versöhnung“ wurde in diesem Vertrag insgesamt sieben Mal verwendet

¹ Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit vom 17. Juni 1991, in: Auswärtiges Amt, online abrufbar unter: <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/277518/57028cb46790cc18f7062c7b68c526df/dtpolnachbarschaftsvertrag-data.pdf> (letzter Zugriff: 08.09.2018).

² Ebd., Präambel.

³ Ebd., Art. 1.

und zwar in Bezug auf die Kooperationen in so unterschiedlichen Bereichen wie Wirtschaft, kultureller Austausch oder Förderung zwischenmenschlicher Kontakte von Deutschen und Polen. Diese Kooperationen erschienen somit in einem Vertrag als einer Form der Festigung eines auf Versöhnung basierenden deutsch-polnischen Verhältnisses.

Wie ist es jedoch dazu gekommen, dass der eher theologische Assoziationen weckende Begriff „Versöhnung“ Eingang in einen politischen Vertrag gefunden hat? Eine Erklärung hierfür liefert die Geschichte der deutsch-polnischen Annäherung nach dem Zweiten Weltkrieg, in der sich viele Christinnen und Christen engagierten und diesen Prozess ausdrücklich im Zeichen der im christlichen Glauben begründeten Versöhnung mitgestalteten. Sie waren aus ihrer religiösen Motivation heraus in Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft – also nicht nur im innerkirchlichen oder interkonfessionellen Rahmen – aktiv; man darf allerdings nicht vergessen, dass die deutsch-polnische Annäherung auch eine Frucht solcher Bemühungen in den genannten Bereichen ist, die keinen Bezug nahmen auf die theologische Versöhnungsidee. Die Geschichte der jahrzehntelangen Annäherungsinitiativen unterschiedlicher Gruppen fand nun ihren Höhepunkt in dem zitierten Vertrag (was allerdings nicht mit dem Abschluss des Versöhnungsprozesses gleichzusetzen ist).

Vor diesem Hintergrund stellen sich nun zwei Fragen: Was bedeutet „Versöhnung“ in Bezug auf die Aufarbeitung politischer Konflikte? Und was macht die Dynamik des deutsch-polnischen Versöhnungsprozesses aus, so dass die Versöhnungsidee im deutsch-polnischen Kontext über Jahrzehnte hinweg virulent blieb? Diesen Fragen werde ich mich in mehreren Schritten annähern – zunächst auf einer allgemeineren Ebene, dann konkret bezogen auf das deutsch-polnische Verhältnis. Das Augenmerk wird dabei auf christlichen Versöhnungsinitiativen liegen.

1. VERSÖHNUNG IM KONTEXT DER AUFARBEITUNG POLITISCHER KONFLIKTE

Ein Prozess an der Schnittstelle von Religion und Politik

Die deutsch-polnische Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg schreibt sich in ein breites Spektrum diverser Initiativen ein, die Christinnen und Christen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in mehreren Ländern Europas unternahmen, um ihre Völker zur Versöhnung zu bewegen. Sie wandten einen theologisch begründeten Begriff von „Versöhnung“ auf den politischen Sachverhalt bewaffneter Konflikte in unterschiedlichen Kontexten – zwischenstaatlich (wie die deutsch-französische oder eben die deutsch-polnische Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg) oder ethnisch-religiös (wie im ehemaligen Jugoslawien) – an und überschritten somit die Domäne der Religion und der Theologie. Versöhnung muss folglich als ein Prozess im Überschneidungsbereich von religiöser und politischer Sphäre gesehen werden. In diesem Prozess beeinflussen sich Religion und Politik gegenseitig. Religion beeinflusst Politik, indem der von christlichen Akteuren aus ihrem Glauben heraus initiierte Versöhnungsprozess auf der politischen Ebene tatsächlich eingeleitet wird oder zumindest dann, wenn sich die Bedeutung eines solchen Prozesses auch anderen Teilen der Gesellschaft außerhalb der Kirchen als plausibel erschließt. Politik wiederum beeinflusst Religion im Zusammenhang mit Versöhnung, indem sie der Kirche Handlungsräume in Öffentlichkeit und Gesellschaft eröffnet bzw. sie eingrenzt.⁴

Aus diesen Gründen lässt sich im Falle der deutsch-polnischen Versöhnung schwer eine scharfe Trennlinie zwischen Religion und Politik ziehen. Diese Unschärfe resultiert daraus, dass das Verhältnis beider Sphären kontextabhängig jeweils neu ausgehandelt wird. Versöhnung wird somit zum einen zum Aushandlungsfeld von Politikern, zivilge-

⁴ Vgl. Urszula Pękala, *Deutsch-polnische Versöhnung an der Schnittstelle von Religion und Politik*, in: Urszula Pękala / Irene Dingel (Hg.), *Ringens um Versöhnung. Religion und Politik im Verhältnis zwischen Deutschland und Polen seit 1945*, Göttingen 2018, S. 9-48, hier S. 44f.

sellschaftlichen Organisationen, Vertretern der christlichen Kirchen und anderer Religionsgemeinschaften, die jeweils eigene Akzentuierungen in das Verständnis von Versöhnung einbringen. Zum anderen stellen die an der Schnittstelle von Religion und Politik verlaufenden Versöhnungsprozesse einen interessanten Forschungsgegenstand für unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen dar (u. a. Theologie, Politik-, Geschichts- und Literaturwissenschaft, Soziologie sowie Psychologie), die versuchen, das Wesen und die Bedingungen von Versöhnung auszumachen.

Versuch einer Definition

Wie definiert man Versöhnung?⁵ Beteiligte des deutsch-polnischen Versöhnungsprozesses unternehmen selten den Versuch einer Definition. Sie gehen von einem als allgemein bekannt vorausgesetzten Verständnis von Versöhnung aus. Ihre Reflexion widmet sich vielmehr der Frage, was man konkret tun kann und soll, um Versöhnung zu erreichen. Die Frage nach einer Definition ist jedoch zentral, wenn eine nachhaltige Versöhnung einst verfeindeter Parteien angestrebt wird. Dabei kann die wissenschaftliche Forschung einen Beitrag zur praktischen Versöhnungsarbeit leisten – einerseits liefert sie nämlich einen unterstützenden normativ-theoretischen Rahmen zur Erfassung der Ziele und Prioritäten von Versöhnungsarbeit; andererseits trägt die Versöhnungsforschung mit ihrer zeitlich und räumlich umfassenden vergleichenden Perspektive zum besseren Verständnis von Herausforderungen und Schwierigkeiten in Versöhnungsprozessen bei, was bei der Herausarbeitung der im jeweiligen Kontext angemessenen Handlungsmethoden nützlich sein kann. Daher werde ich mich nun den Definitionsversuchen von Versöhnung in der Perspektive der Theologie und der Politikwissenschaft widmen – zweier Disziplinen, die Versöhnung als einen Prozess an der Schnittstelle von religiöser und politischer Sphäre mit besonderem Interesse beobachten.

Unter dem Stichwort „Versöhnung“ lässt sich für die Politikwissenschaft und die Theologie eine gemeinsame Kernidee ausmachen:

⁵ Vgl. Pełkala, *Deutsch-polnische Versöhnung an der Schnittstelle von Religion und Politik*, S. 12-19.

Es handelt sich um die Überwindung einer konfliktbelasteten Vergangenheit, damit eine gemeinsame Zukunft einst verfeindeter Parteien möglich wird. Diese allgemeine Kernidee entfalten die beiden Disziplinen auf jeweils eigene Art und Weise; über einen gemeinsamen Versöhnungsbegriff verfügen sie nicht.

Für die Theologie gehört Versöhnung zu den zentralen Begriffen und zugleich zu den immer aktuellen Themen der Seelsorge.⁶ Nach theologischem Verständnis umfasst Versöhnung folgende Elemente: Aufdeckung der Wahrheit über das Geschehene, Reue und Schuldbekennnis, Vergebungsbereitschaft und Vergebung, Sühne und Wiedergutmachung, und schließlich – als das ideale Ziel – die Wiederherstellung einer durch das geschehene Unrecht zerbrochenen Gemeinschaft. Zum Kern des theologischen Versöhnungsverständnisses gehört die Überzeugung, dass sich Versöhnung stets in zwei aufeinander bezogenen Dimensionen vollzieht: einer vertikalen zwischen Gott und Mensch und einer horizontalen zwischen Mensch und Mensch. Mit der vertikalen Dimension wird Gott die zentrale Rolle bei der Versöhnung zugeschrieben, als demjenigen, der als erster die Initiative zur Versöhnung mit den Menschen ergreift. Die horizontale Dimension der Versöhnung ist theologisch im neutestamentlichen Gebot der Feindesliebe (vgl. Lk 6, 27-36; Mt 5, 43-48) und dem Aufruf zum Verzicht auf Vergeltung (Mt 5, 38-40) begründet.

Anders als die Theologie verfügt die Politikwissenschaft über keinen eigenen Versöhnungsbegriff. Innerhalb der Politikwissenschaft lassen sich zwei Tendenzen in der Herangehensweise an Versöhnung beobachten. Die eine könnte man als empirisch bezeichnen. Hier wird betont, dass „Versöhnung“ kein genuin politikwissenschaftlicher Begriff ist. Denn zu den konstitutiven Elementen politischer Prozesse zählen das Machtspiel, die Rivalität, die Durchsetzung eigener Interessen (auch auf

⁶ Weiterführende Erkenntnisse zu diesem Thema finden sich u.a. in: Bernhard Knorn, *Versöhnung und Kirche. Theologische Ansätze zur Realisierung des Friedens mit Gott in der Welt*, Münster 2016; Christian Wollmann, *Versöhnung in Freiheit und Ordnung. Reflexionen zu einem sozialetischen Handlungsfeld aus protestantischer Perspektive*, Frankfurt am Main 2007.

Kosten des Anderen)⁷, welche mit Versöhnung schwer vereinbar sind – setzt Versöhnung doch einen Verzicht auf Machtansprüche, Dominanz und Konkurrenz voraus. Außerdem erscheint auf dem Gebiet der Politikwissenschaft der durch die Theologie herausgearbeitete Versöhnungsbegriff schon allein wegen seines Gottesbezugs nicht anwendbar. Trotz der Schwierigkeiten mit dem Begriff ist die empirisch arbeitende Politikwissenschaft an Versöhnung als einer Strategie zur dauerhaften Überwindung von Konflikten interessiert; sie fragt nach Umständen und Bedingungen, Legitimierung und Verbindlichkeit, Nachhaltigkeit und Institutionalisierung von Versöhnung sowie nach der dauerhaften Veränderung politischer Kultur.

Die andere Tendenz innerhalb der Politikwissenschaft könnte als normativ bezeichnet werden. Hier ist man durchaus an der Formulierung eines politischen Versöhnungskonzepts interessiert.⁸ Innerhalb dieser Tendenz unterscheidet Valérie Rosoux zwischen drei politikwissenschaftlichen Zugängen zur Versöhnung: einem strukturellen (Fragen der internationalen politischen Kooperation), einem sozio-psychologischen (kognitive und emotionale Aspekte der Annäherung zwischen einstigen Gegnern) und einem spirituellen (Wege zur Aufarbeitung der Vergangenheit und zur Wiedergutmachung im Verhältnis zwischen Opfern und Tätern).⁹

Beide Zugänge werden in der Politikwissenschaft manchmal miteinander verflochten, wenn von empirischen Fallbeispielen auf

⁷ Robert A. Dahl / Bruce Stinebrickner, *Modern Political Analysis*, Upper Saddle River, NJ 2003, S. 34–53.

⁸ Vgl. bspw. L. Philip Barnes, *Talking Politics, Talking Forgiveness*, in: *Scottish Journal of Theology* 1 (2011), S. 64–79; Sándor Fazakas, *Versöhnung als Modell der historischen Aufarbeitung*, in: *theologie.geschichte* 7 (2012), online abrufbar unter: <http://universaar.uni-saarland.de/journals/index.php/tg/article/view/477/516> (letzter Zugriff: 08.09.2018); Piotr Mazurkiewicz, *Przebaczenie i pojednanie*, in: *Chrześcijaństwo – Świat – Polityka. Zeszyty Społecznej Myśli Kościoła* 1 (2006), 1, S. 7–32; Daniel Philpott, *Beyond Politics as Usual. Is Reconciliation Compatible with Liberalism?*, in: ders. (Hg.), *The Politics of Past Evil. Religion, Reconciliation and the Dilemmas of Transitional Justice*, Notre Dame, Ind. 2006, S. 11–44; Judith Renner, *Versöhnung als leerer Signifikant im Kontext politischer Transitionen: Eine diskurstheoretische Konzeptualisierung*, in: Stefan Engert u. a. (Hg.), *Transitional Justice 2.0*, Berlin 2011, S. 245–270; Andrew Schaap, *Political Reconciliation*, London, New York 2005.

⁹ Valérie Rosoux, *Reconciliation as a Peace-Building Process: Scope and Limits*, in: Jacob Bercovitch (Hg.), *The SAGE Handbook of Conflict Resolution*, Los Angeles u. a. 2009, S. 543–563, hier S. 544.

übergreifende normative Auffassungen der politischen Versöhnung gefolgert wird. So verfährt beispielsweise Lily Gardner Feldman. Auf der Grundlage ihrer Analyse der „deutschen Versöhnungspolitik“ nach dem Zweiten Weltkrieg (u. a. in Bezug auf Polen) schlägt sie ein politikwissenschaftliches Idealmodell von Versöhnung vor, zu dem sie vier Elemente zählt: Auseinandersetzung mit der Vergangenheit; politische Führungsschichten, die die Versöhnungsbemühungen mittragen; Institutionen auf der Ebene der Regierungen und der Zivilgesellschaft, die die Annäherung nachhaltig unterstützen; den internationalen Kontext, der durch entsprechende Rahmenbedingungen einen Versöhnungsprozess fördern kann.¹⁰

Herausforderungen bei der Umsetzung der christlichen Versöhnungsidee im politischen Bereich

Die hier angesprochenen Unterschiede im Versöhnungsverständnis von Theologie und Politikwissenschaft spiegeln die tatsächlichen Herausforderungen wider, mit denen die Akteure der deutsch-polnischen Versöhnung sowie auch aller anderen christlich motivierten Versöhnungsinitiativen zu ringen haben. Die Akteure sehen sich nämlich oftmals mit Spannungen zwischen einer theologisch-normativ gefassten Versöhnungsidee und deren praktischer Umsetzung unter konkreten politischen und gesellschaftlichen Bedingungen konfrontiert.

Ein theologisches Verständnis von Versöhnung hat ein Geschehen zwischen Gott und Mensch sowie zwischen Individuen im Blick. Im Rahmen der deutsch-polnischen Versöhnung erfolgt dessen Aus-

¹⁰ Lily Gardner Feldman, *Germany's Foreign Policy of Reconciliation. From Enmity to Amity*, Lanham 2012, bes. S. 12–17. Darüber hinaus bietet der umfangreiche Sammelband, herausgegeben von Corine Defrance und Ulrich Pfeil, eine gewisse Systematisierung der Versöhnungsinitiativen aus dem Bereich der deutsch-polnischen Beziehungen sowie aus anderen Kontexten (z. B. deutsch-französisch, deutsch-tschechisch, deutsch-niederländisch, ehemaliges Jugoslawien) in der Perspektive der daran beteiligten Akteure, deren Handlungsformen sowie der Symbolträchtigkeit von Versöhnungsgesten. Corine Defrance / Ulrich Pfeil (Hg.), *Verständigung und Versöhnung nach dem »Zivilisationsbruch«? Deutschland in Europa nach 1945*, Bruxelles u.a. 2016.

weitung auf ganze Gesellschaften¹¹ und gerade diese Tatsache stellt die Versöhnungsbemühungen vor einige Herausforderungen. Erstens erhalten Versöhnungsinitiativen in ihrer kollektiven Dimension einen zweifachen Bezugsrahmen. Einerseits funktionieren sie als Initiativen, die an die jeweils andere Konfliktpartei gerichtet sind; andererseits müssen sie überzeugend der eigenen Gruppe vermittelt werden, damit sie eine nachhaltige Annäherung der bislang verfeindeten Parteien bewirken können.

Zweitens erweitert sich mit der kollektiven Ausweitung von Versöhnung ihr Fokus weit über das direkte Opfer-Täter-Verhältnis hinaus. Im deutsch-polnischen Kontext engagierten sich in Versöhnungsinitiativen von Anfang an in der Regel diejenigen, die keine persönliche Schuld an den zu sühnenden Verbrechen trugen. Welche Begründung kann hinter einer solchen Haltung stehen, wo Schuld doch nicht übertragbar ist? Eine Antwort darauf liefert Karl Kardinal Lehmann in seinem Wort als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz zum 50. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs:

Es leben heute nicht mehr viele, die sich unmittelbar fragen müssen, ob sie in diesem Krieg Verbrechen Vorschub geleistet haben oder selbst Verbrecher geworden sind. Die nachfolgenden Generationen sind nicht in dieser Weise verantwortlich für das, was damals geschah. Aber damit allein ist die Frage der Schuld und ihrer Ursachen nicht erledigt. Alle sind nämlich vom gemeinsamen Erbe der Folgen betroffen und müssen diese schwere Last in Solidarität mittragen.¹²

Die hier angesprochene Betroffenheit „vom gemeinsamen Erbe der Folgen“ kann sich in unterschiedlicher Form auf weite Personenkreise

¹¹ Vgl. bspw. Heinz-Gerhard Justenhoven, Individuelle und kollektive Versöhnung: Ein Beitrag zur Unterscheidung scheinbar gleicher Vorgänge, in: Die Neue Ordnung 62 (2008), 2, S. 84–93; Michael Beintker, Remembering Guilt as a Social Project: Some Reflections on the Challenge of Working Through the Past, in: Studies in Christian Ethics 24 (2011), 2, S. 210–231.

¹² Karl Lehmann, Wort zum 50. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges am 1. September (1939–1989), in: ders., Erinnerung – Umkehr – Versöhnung (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz 15, 28. März 1990), Bonn 1990, S. 7–9, hier S. 7.

se erstrecken: auf diejenigen, die den Krieg selbst erlebt haben; auf alle, die der Gesellschaft angehören, auf der ein erlittenes oder den Anderen angetanes Unrecht lastet; schließlich auf die nachfolgenden Generationen, selbst wenn sie weder den Krieg selbst erlebt haben noch Zeitzeugen direkt begegnet sind.

Drittens wirft die kollektive Ausweitung von Versöhnung die Frage nach den Subjekten von Versöhnung und nach deren Mandat, Versöhnungsgesten zu vollziehen, auf. Denn Versöhnung zwischen Kollektiven kann nicht ohne eine Repräsentation auskommen. Diese ist unterschiedlich legitimiert: mittels eines kirchlichen Amtes (Kirchenvorsteher als Repräsentanten der Gläubigen), mittels demokratischer Wahl (Staatsoberhäupter als Repräsentanten der politischen bzw. nationalen Gemeinschaft), mittels eines inneren moralischen Imperativs, sich als Bürger/-in oder Christ/-in den Belastungen der Vergangenheit zunächst individuell zu stellen und ferner mittels eines Bestrebens, weitere Teile der Gesellschaft zu bewegen. Die Rolle von „Repräsentanten“ im Versöhnungsprozess ist nicht zu unterschätzen. Durch symbolische Handlungen, Memoranda, Erklärungen, Predigten, Publizistik, persönliche Begegnungen schaffen sie einen Raum, in dem sich der Einzelne wiederfinden und daraus Inspiration für die eigene Haltung schöpfen kann. Zudem identifizieren „Repräsentanten“ Probleme und schlagen konkrete Lösungen vor, so dass der Einzelne über sein Nachdenken und idealerweise über konkrete Entscheidungen in den Versöhnungsprozess miteinbezogen wird. All das sind unterschiedliche Mittel, die dem Einzelnen einen Anteil am Versöhnungshandeln geben und ihn somit zum Subjekt von Versöhnung machen – vorausgesetzt einer persönlichen Entscheidung, sich an der Versöhnung beteiligen zu wollen.

2. WIE EREIGNET SICH VERSÖHNUNG? – ERFahrungen AUS DEM DEUTSCH-POLNISCHEN KONTEXT

Die Auseinandersetzung mit Herausforderungen, vor die sich die Beteiligten der religiös motivierten Initiativen zur deutsch-pol-

nischen Versöhnung im gesellschaftlichen und politischen Kontext gestellt sahen, führte nach und nach zur Entdeckung unterschiedlicher Dimensionen von Versöhnung und zur Entwicklung angemessener Handlungsformen. Den Beteiligten standen jedoch keine fertigen Lösungen zur Verfügung. Sie mussten die innere Dynamik von Versöhnung erst in einem *learning by doing*-Prozess langsam entdecken bzw. diese erst selbst erschaffen. Auf der Grundlage ihrer Erfahrungen kann man rückblickend aus der Perspektive der über sieben Jahrzehnte, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vergangen sind, diese Dynamik im groben Umriss erfassen. Dies soll in den nachstehenden neun Thesen versucht werden.

1. Versöhnung zwischen einst verfeindeten Völkern ist immer ein **langer und mühsamer Prozess, der keineswegs geradlinig verläuft** – Hindernisse und Rückschläge gehören ebenso dazu wie Fortschritte in der gegenseitigen Annäherung. So entfaltete sich auch die deutsch-polnische Versöhnung: über Jahrzehnte hinweg; getragen von vielen Menschen guten Willens aus den Bereichen Kirche, Zivilgesellschaft, Politik. Als dieser Prozess in den späten 1950er und 1960er Jahren langsam einsetzte, geschah dies gegen die kommunistische Propaganda in der DDR und der Volksrepublik Polen, gegen revisionistische Tendenzen in Westdeutschland (insbesondere bezüglich der Oder-Neiße-Grenze), gegen das anhaltende Misstrauen oder sogar den Hass.

2. Für eine nachhaltige Versöhnung reichen selten spontane Aktionen aus. Versöhnung erfordert von den Beteiligten vielmehr **eine systematische Reflexion ihrer eigenen Handlungsgrundlage im kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext**. An den Initiativen zur deutsch-polnischen Versöhnung waren viele Intellektuelle und Publizisten beteiligt, die über Ursachen des deutsch-polnischen Konflikts, mögliche Formen eines friedlichen Verhältnisses zwischen den beiden Völkern sowie konkrete Handlungsformen in der Politik und in der Öffentlichkeit nachdachten und diese in Büchern, journalis-

tischen Texten oder Memoranda verbreiteten.¹³ Auf der deutschen Seite waren sie vornehmlich mit der *Aktion Sühnezeichen* (sowohl in der DDR als auch in der BRD), dem *Bensberger Kreis* und der *Pax-Christi-Bewegung* verbunden; in Polen gehörten viele von ihnen zum Breslauer und Warschauer *Klub der Katholischen Intellektuellen*, zu den Milieus um die Warschauer Monatszeitschrift „*Więź*“ (=Bindung) sowie um die Krakauer Zeitschriften „*Znak*“ (=Zeichen) und „*Tygodnik Powszechny*“ (=Allgemeine Wochenzeitung).

3. Neben der Reflexion über die jeweils aktuelle Situation setzt Versöhnung auch fundiertes **Wissen über die leidvolle Vergangenheit und über den Anderen** voraus. Denn damit Versöhnung zum dauerhaften Wiederaufbau einer zerbrochenen Gemeinschaft führt, müssen die Beteiligten zunächst den Mut aufbringen, die Wahrheit über das geschehene Unrecht offenzulegen, und bereit sein, die Erfahrungen und Erinnerungen der jeweils anderen Seite kennenzulernen und zu respektieren. Darum verbanden sich die Versöhnungsinitiativen im deutsch-polnischen Kontext auch mit konkreter Bildungsarbeit. Ein Beispiel hierfür stellen die in Magdeburg verfassten „Polen-Handreichungen“ dar. Sie wurden durch Günter Särchen von den 1960er bis in die 1980er Jahre mit Unterstützung u. a. von Theo Mechtenberg, der die Handreichungen mit wichtigen publizistischen Texten aus Polen versorgte, erstellt. Särchen organisierte auch sog. Polenseminare, aus denen später die bis heute existierende *Anna-Morawska-Gesellschaft* entstanden ist, die mit ihrem Namen

¹³ Vgl. bspw.: Bensberger Kreis (Hg.), Ein Memorandum deutscher Katholiken zu den polnisch-deutschen Fragen, Mainz 1968; Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn. Eine evangelische Denkschrift, hg. v. der Kirchenkanzlei der EKD, Hannover 1965; Bolesław Kominek, Propozycje dialogu z Niemcami, in: Szkice do portretu, Kardynał Bolesław Kominek, red. Jan Krucina, Wrocław 2005, S. 245–259; O wolność, sprawiedliwość i pokój w Europie. Oświadczenie katolików polskich i niemieckich w pięćdziesiątą rocznicę wybuchu II wojny światowej, in: *Więź* 32.9 (1989), S. 17–21; Tadeusz Mazowiecki, Polska–Niemcy i memorandum Bensberger Kreis, in: *Więź* 5 (1968), S. 3–23; Anna Morawska, Chrześcijanin w Trzeciej Rzeszy, Kraków 1970 (deutsche Ausgabe: Anna Morawska, Dietrich Bonhoeffer. Ein Christ im Dritten Reich, übers. und hg. v. Winfried Lipscher, mit einem Vorwort von Tadeusz Mazowiecki, Münster 2011); Günter Särchen, Problemy sąsiedztwa, in: *Znak* 21 (1969), S. 1168–1178.

an eine wichtige Mitstreiterin der deutsch-polnischen Versöhnung aus Krakau erinnert. Mechtenberg wiederum bereitete regelmäßige deutschsprachige Bulletins zu den sog. „Auschwitz-Seminaren“ von *Pax Christi* aus der Bundesrepublik und der polnischen *Znak-Gruppe* vor. Heute leisten beispielsweise das *Deutsche Polen-Institut* in Darmstadt, die *Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit*, die *Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung* oder das *Deutsch-Polnische Jugendwerk* wichtige Arbeit im Bereich des gegenseitigen Kennenlernens.

Trotz dieser zur Verfügung stehenden Möglichkeiten scheint allerdings die inzwischen günstige kommunikative Situation der direkten Nachbarschaft, der offenen Grenzen und der freien Medien von Deutschen und Polen wenig genutzt zu werden. Vor diesem Hintergrund riefen die deutschen und polnischen Bischöfe in einer gemeinsamen Erklärung zum 70. Jahrestag des Kriegsausbruchs die beiden Völker auf zur „Redlichkeit in der Auseinandersetzung mit den Schrecken der Vergangenheit“ und zum „Verzicht auf Stereotype, die wirkliches Verstehen behindern und das mühsam gewachsene Vertrauen zwischen Polen und Deutschen untergraben können“¹⁴.

4. Das Wissen über das Geschehene und das gegenseitige Kennenlernen sind jedoch erst Eingangsvoraussetzungen für Versöhnung, denn **Versöhnung ereignet sich vor allem in der Begegnung**. Die Begegnungen vollziehen sich bis heute meistens auf der Ebene individueller Kontakte zwischen Deutschen und Polen, die sich schwer in Statistiken erfassen oder im archivalischen Quellenmaterial wiederfinden lassen. Nur selten kann man konkrete Namen von Einzelpersonen ausmachen, wie beispielsweise des Berliner Pfarrers Kurt Reuter, der aus eigenem Antrieb in den 1960er Jahren von der DDR aus polnische Priesterseminare mit theologischen Büchern versorgte.¹⁵ Oft erhielten aber die Begegnung

¹⁴ Erklärung aus Anlass des 70. Jahrestages des Beginns des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 (25.08.2009), in: Biuro Prasowe Episkopatu Polski (Hg.), Akta Konferencji Episkopatu Polski, Nr 16/2009. Warszawa 2009, S. 16-19, hier S. 17.

¹⁵ Robert Żurek, Kurt Reuter. Ein vergessener Vorreiter der deutsch-polnischen Versöhnung, in: Wichmann-Jahrbuch des Diözesangeschichtsvereins Berlin (2010/2011), S. 132–143.

nungen auch einen breiter organisierten Rahmen. Eine besonders schwierige Aufgabe im Bereich der Begegnung haben sich die *Aktion Sühnezeichen* (seit den 1960er Jahren) sowie das *Zentrum für Dialog und Gebet* in Oświęcim (seit 1992) gestellt, nämlich sich mit der Erfahrung der nazi-deutschen Konzentrationslager und der Shoah – nicht selten im direkten Kontakt mit den Überlebenden – auseinanderzusetzen.

5. Nun aber kann man fragen, was sich eigentlich in den Begegnungen ereignen muss, damit sie zu Versöhnung führen. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Sprachen, Erfahrungen, Mentalitäten zwischen Deutschen und Polen wird eines deutlich: **Versöhnung braucht Übersetzung**, damit sich die beteiligten Parteien gegenseitig verstehen, verständigen und – im Idealfall – in die Lage des Anderen hineinversetzen können. Auf diesem Gebiet ist beispielsweise seit Jahrzehnten Theo Mechtenberg tätig. Er ist Übersetzer im engeren Sinne der Textübersetzung; zu seinen Übersetzungen aus dem Polnischen ins Deutsche gehören Publizistik, Fachbücher aus den Bereichen Geschichte, Philosophie und religiöse Literatur. Theo Mechtenberg verweist aber auch auf Übersetzungen im übertragenen Sinne, nämlich als Vermittlung zwischen Mentalitäten, Deutungen, Kontexten. In einem seiner Bücher schreibt er von der Notwendigkeit einer „interkulturellen Empathie“ im deutsch-polnischen Kontext, die folgende Komponenten umfasst: Vorurteile ausschließen, sich in die Mentalität des Nachbarn einfühlen, seine Andersartigkeit und mögliche Fremdheit erfassen und verständlich der jeweils anderen Seite vermitteln.¹⁶ Wie nötig diese „interkulturelle Empathie“ im Kontext der deutsch-polnischen Versöhnung ist, zeigen auf beiden Seiten der Grenze ab und zu aufkommende Verstimmungen auf unterschiedlichen Ebenen – in der Politik, in der Gesellschaft, in den Medien – die aus mangelnder Sensibilität, Unwissen, verkürzten Geschichtsdarstellungen, Stereotypen oder tagespolitischen Interessen resultieren.

¹⁶ Theo Mechtenberg, Einleitung, in: ders., *Interkulturelle Empathie. Beiträge zur deutsch-polnischen Verständigung*, Frankfurt 2014, S. 7-9, hier S. 8.

6. Dieses Sich-Hineinversetzen in die Lage der anderen Seite, das Erkennen dortiger Empfindlichkeiten und Bedürfnisse, führt zu **konkreten Versöhnungshandlungen**. Im deutsch-polnischen Kontext kann man zwischen drei hauptsächlichen Arten solcher Handlungen unterscheiden. Erstens sind es Gesten, die die Versöhnungsbereitschaft bekunden, wie der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe von 1965; hierzu gehören auch öffentliche Gesten von symbolischer Aussagekraft, wie der Kniefall von Willy Brandt vor dem Denkmal des Ghetto-Aufstands in Warschau 1970 oder der Friedensgruß von Helmut Kohl und Tadeusz Mazowiecki während der Messe in Kreisau 1989.

Zweitens gehören hierzu Handlungen zur Wiedergutmachung geschehenen Unrechts. Wiedergutmachung soll hier jedoch nicht als Wiederherstellung eines *status quo ante* verstanden werden, denn die Folgen eines geschehenen Unrechts können in materieller Hinsicht nur selten und in moralischer Hinsicht eigentlich nie rückgängig gemacht werden. Durch die Wiedergutmachung zeigen jedoch die Schuldigen (oder diejenigen, die stellvertretend ihre Schuld auf sich nehmen), dass sie nun ehrlich bemüht sind, das zerbrochene Verhältnis zu ihren Mitmenschen wiederaufzubauen. Im deutsch-polnischen Kontext wären hier als Beispiele zwei Formen von Handlungen zu nennen – zum einen die Pilgerfahrten der *Aktion Sühnezeichen*, die mit Arbeitseinsätzen zur Erhaltung der ehemaligen Konzentrationslager als Gedenkorte verbunden waren; zum anderen die Entschädigungszahlungen und die praktische Hilfe für ehemalige Zwangsarbeiter durch die *Stiftung ‚Erinnerung, Verantwortung und Zukunft‘* und für die Überlebenden von Konzentrationslagern und Ghettos durch das *Maximilian-Kolbe-Werk*.

Drittens wird der sich bereits seit Jahrzehnten vollziehende Versöhnungsprozess zwischen Deutschland und Polen von den betreffenden Parteien selbst historisiert durch das Begehen der Jahrestage von Ereignissen, die als Meilensteine der Versöhnung gelten (wie beispielsweise im Jahr 2015 die Veranstaltungen zum 50. Jahrestag der Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Briefwechsels der katholischen Bischöfe aus dem Jahr 1965, die an mehreren Orten in Deutschland und Polen stattfanden) und

durch die Ehrung von Personen, die den Versöhnungsprozess maßgeblich mitgestaltet haben (sei es mit Friedenspreisen¹⁷ und staatlichen Orden¹⁸, sei es – mit Blick auf die bereits Verstorbenen – in unterschiedlichen Formen des Gedenkens¹⁹). Damit wird das bislang auf dem Weg der Versöhnung Erreichte symbolisch besiegelt und zugleich als Verpflichtung für die Zukunft bestätigt.

7. Das Engagement für die deutsch-polnische Versöhnung musste sich von Anfang an **mit den politischen Umständen auseinandersetzen**. Die Politik kann durch christlich motivierte Versöhnungsinitiativen positiv beeinflusst werden – so war es auch im Fall der deutsch-polnischen Annäherung. Es ist nicht auszuschließen, dass es die christlichen Versöhnungsinitiativen der 1960er Jahre waren, die den Anstoß zu einer neuen westdeutschen Ostpolitik, für die symbolisch der Kniefall von Willy Brandt in Warschau 1970 steht, gegeben haben. Was im deutsch-polnischen Verhältnis in den vergangenen Jahrzehnten erreicht wurde – die endgültige Absicherung der Oder-Neiße-Grenze durch internationale Verträge, die gemeinsame Mitgliedschaft Deutschlands und Polens in NATO und EU, der kulturelle, wirtschaftliche und wissenschaftliche Austausch – darf heute als Frucht der Versöhnung gelten.

¹⁷ So wird beispielsweise seit 1999 der *Lothar-Kreyssig-Friedenspreis* an Personen, Gruppen oder Organisationen verliehen, die sich um Friedens- und Versöhnungsarbeit verdient gemacht haben. Mit dem Preis, der an das Wirken eines der wichtigsten Akteure der deutsch-polnischen Versöhnung erinnert, wurden bislang u. a. Tadeusz Mazowiecki, Theo Mechtenberg und Günter Särchen ausgezeichnet. Vgl. hierzu: Lothar-Kreyssig-Friedenspreis, online unter: <https://www.ek-md.de/arbeitsbereiche/arbeitsbereiche-friedenspreis.html> (letzter Zugriff: 08.09.2018).

¹⁸ Wie beispielsweise Manfred Deselaers vom *Zentrum für Dialog und Gebet* in Oświęcim, der 2005 mit dem Kavalierskreuz der des Verdienstordens der Republik Polen und drei Jahre später mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet wurde.

¹⁹ Auf diese Weise hat man den Breslauer Erzbischof Boleslaw Kominek – Hauptautor der Versöhnungsbotschaft der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe von 1965 – mit einem Denkmal in Breslau geehrt. Das Denkmal wurde mit dem Schlüsselsatz aus dem besagten Brief „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ in deutscher und polnischer Sprache versehen. An den 2004 verstorbenen Günter Särchen erinnert eine nach ihm benannte Straße im Zentrum Magdeburgs in der Nähe seines ehemaligen Arbeitsortes.

Die Politik kann aber auch gegen solche Initiativen vorgehen. In der DDR und in der Volksrepublik Polen haben die kommunistischen Machthaber die christlich motivierten deutsch-polnischen Versöhnungsinitiativen als eine Infragestellung der künstlich konstruierten „Freundschaft“ zwischen der DDR und Polen zum einen, und des propagandistisch sehr nützlichen negativen Bildes der Bundesrepublik zum anderen gedeutet und diese deswegen oft behindert. Diese Initiativen standen – wie auch viele andere Aktivitäten der Kirchen – unter der Beobachtung des Sicherheitsapparats und wurden somit für die Beteiligten und ihre Familien zu einer durchaus riskanten Aktivität.

Aber auch in der demokratischen Bundesrepublik, wo die Handlungsräume für die Kirchen viel größer waren, gab es Einschränkungen der kirchlichen Versöhnungsbemühungen durch politische Umstände. Ein Beleg hierfür ist das Bensberger Memorandum von 1968, dessen Unterzeichner unter anderem die Wiedergutmachung an den polnischen Opfern des NS-Terrors als notwendige Bedingung zur Versöhnung zwischen Deutschland und Polen forderten.²⁰ Denn sie betrachteten es als großes Unrecht, dass die ehemaligen KZ-Häftlinge in den osteuropäischen Ländern – im Gegensatz zu den Opfern im Westen – von den Entschädigungszahlungen seitens der Bundesregierung bislang ausgenommen waren.²¹ Erst die neue Ostpolitik ermöglichte staatliche Zahlungen an die Opfer sowie die Tatsache, dass eine katholische Organisation zur Unterstützung der polnischen ehemaligen KZ-Häftlinge unter dem Namen Maximilian-Kolbe-Werk entstehen konnte.²²

²⁰ Bensberger Kreis, Ein Memorandum deutscher Katholiken, S. 22–23.

²¹ Der Unterschied in der Behandlung der Opfer des Nationalsozialismus zwischen Ost- und Westeuropa gründete in der von 1955 bis 1969 geltenden sog. Hallstein-Doktrin. Dieses Prinzip der westdeutschen Außenpolitik besagte, dass die BRD keine diplomatischen Beziehungen zu Staaten unterhalten sollte, die ihrerseits diplomatische Beziehungen zur DDR unterhielten. Die Vorenthaltung der Entschädigungen an die Ostblockstaaten war eine der Konsequenzen der Hallstein-Doktrin und betraf auch Polen als Verbündeten der DDR im Rahmen des Ostblocks.

²² Vgl. dazu Arkadiusz Stempin, Das Maximilian-Kolbe-Werk. Wegbereiter der deutsch-polnischen Aussöhnung 1960-1989, Paderborn 2006, S. 26–31, 151–171.

8. Auch wenn die Wende von 1989 ein günstigeres Klima für die deutsch-polnische Versöhnung geschaffen hat, steht Versöhnung bis heute vor weiteren Herausforderungen. Eine davon besteht darin, **die Aktualität und Relevanz von Versöhnung den Generationen ohne eigene Erfahrung des Zweiten Weltkriegs zu vermitteln**. Die Bezeichnung „Versöhnung“ wird dabei sowohl für das Ergebnis als auch für den Weg dorthin verwendet. Versöhnung ist demnach kein Zustand, der ein für alle Mal erreicht werden kann, sondern sie muss immer wieder neu unternommen werden – über Generationen hinweg. Dies ist insbesondere in den letzten Jahren deutlich geworden, in denen sich das deutsch-polnische Verhältnis auf der politischen Ebene wieder angespannter präsentiert. Die 2017 seitens der polnischen Regierungspartei PiS (poln.: *Prawo i Sprawiedliwość*, dt.: Recht und Gerechtigkeit) an Deutschland gerichteten Forderungen nach Kriegsreparationen erregten auf beiden Seiten der Grenze Besorgnis über die Nachhaltigkeit der Versöhnungsbemühungen im deutsch-polnischen Verhältnis. In diesem Kontext veröffentlichten polnische Bischöfe, die der Kontaktgruppe zwischen dem deutschen und dem polnischen Episkopat angehören, im September 2017 eine Erklärung, in der zu lesen ist:

Versöhnung ist ein Wort, das seit über einem Vierteljahrhundert die deutsch-polnischen Beziehungen definiert. (...) Wir sind uns jedoch bewusst, dass das Erreichte durch unüberlegte Entscheidungen und selbst zu voreilig ausgesprochene Worte leicht wieder zunichtegemacht werden kann. (...) Das Kapital der Versöhnung und Verbindung muss geschützt, gestärkt und vermehrt werden – zum Wohle unserer Heimatländer, die eine Mission zu erfüllen haben: Zeugnis der Versöhnung gegenüber all den Unversöhnten in Europa und der Welt abzugeben.²³

Die Deutsche Bischofskonferenz reagierte auf diese Erklärung drei Wochen später wie folgt:

²³ Appell der polnischen Bischöfe der Gruppe für Kontakte mit der Deutschen Bischofskonferenz, 8. September 2017, in: Deutsche Bischofskonferenz, online abrufbar unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2017/2017-146a-Appell-der-polnischen-Bischoefe.pdf (letzter Zugriff: 08.09.2018).

Die deutschen Bischöfe sind dankbar für dieses klare Wort der polnischen Mitbrüder. Gerade in der momentanen Situation, in der auch in Deutschland nationalistisches und antieuropäisches Gedankengut verstärkten Zuspruch findet, bekennt sich die Deutsche Bischofskonferenz einmal mehr mit großer Entschiedenheit zum Versöhnungswerk zwischen Polen und Deutschen und zur Einigung der europäischen Völker. (...) Die Kirche in Polen und Deutschland hat in den zurückliegenden Jahrzehnten wichtige Impulse für die Aussöhnung der Staaten und der Gesellschaften geleistet. Diesem Erbe fühlen wir uns auch heute verpflichtet.²⁴

Somit machten die Bischöfe die Versöhnung in ihrer generationenübergreifenden Dimension zu einer immerwährenden Aufgabe und Verantwortung für die Zukunft.

9. Die zitierten Worte der Bischöfe weisen allerdings auf einen weiteren wichtigen Aspekt der deutsch-polnischen Versöhnung hin: Sie besitzt eine **allgemeineuropäische Relevanz** über den bilateralen Kontext der deutsch-polnischen Beziehungen hinaus. Ein bilateraler Versöhnungsprozess ist nämlich nie nur auf das Verhältnis der involvierten Parteien beschränkt, sondern immer in einen breiteren Kontext eingebettet. Im Fall der deutsch-polnischen Versöhnung stellt Europa diesen Kontext dar und zwar in dreifacher Hinsicht: Erstens bedingt die politische Situation in Europa bis heute das deutsch-polnische Verhältnis; zweitens stellt Europa als eine Gemeinschaft mit gemeinsamen Werten und gemeinsamer Kultur einen wichtigen Bezugsrahmen für Deutsche und Polen dar; drittens ist Europa eine gemeinsam durch Deutsche und Polen zu gestaltende Wirklichkeit. Schon lange vor 1989 wurde die von vielen christlichen Akteuren ersehnte Einigung des europäischen Kontinents als eine nachhaltige Lösung der

²⁴ Pressebericht von Reinhard Kardinal Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, 28. September 2017, in: Deutsche Bischofskonferenz, online abrufbar unter: <https://www.dbk.de/nc/presse/aktuelles/meldung/erzbischof-schick-wuerdigt-erklaerung-polnischer-bischoefe/detail/> (letzter Zugriff: 08.09.2018).

deutsch-polnischen Spannungen angesehen; zugleich betrachtete man aber auch eine religiös motivierte deutsch-polnische Versöhnung als eine Voraussetzung für das Gelingen der europäischen Integration.²⁵ Und schließlich darf nicht vergessen werden, dass zwei Weltkriege als zunächst lokale Konflikte begannen. Daher dient jede Handlung, die lokale Konflikte verhindert oder aufarbeitet, auch dem restlichen Europa. Aus dieser Haltung heraus arbeiten solche Organisationen wie die *Maximilian-Kolbe-Stiftung*, die *Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung* oder das *Zentrum für Dialog und Gebet* in Oświęcim und bringen die in der deutsch-polnischen Versöhnung wurzelnden Erfahrungen in andere internationale Kontexte ein.

Schlussbetrachtung

Die Erfahrungen der deutsch-polnischen Versöhnung zeigen, dass Versöhnung auf dem Engagement vieler Akteure aus Kirche, Politik, Gesellschaft fußt und von diversen Faktoren abhängt. Es kommt dabei sowohl auf den Versöhnungswillen der Akteure selbst als auch auf ihr Geschick an, Politiker und breitere Teile der Gesellschaft für ihre Sache zu gewinnen. Schließlich muss die Versöhnungsidee eine praktische Anwendung finden auf konkrete Sachverhalte, die als Belastung des bilateralen Verhältnisses identifiziert werden. Dies lässt Versöhnung als einen in vielerlei Hinsicht stets kontextgebun-

²⁵ Vgl. Robert Żurek, Versöhnung und Integration. Die europäische Dimension der deutsch-polnischen Verständigung in der Auffassung deutscher und polnischer Christen, in: Pékala / Dingel (Hg.), Ringen um Versöhnung, S. 153-172. Zum Thema der europäischen Dimension der deutsch-polnischen Versöhnung vgl. auch: Urszula Pékala, Katholische Bischöfe Deutschlands und Polens über deutsch-polnische Versöhnung im europäischen Kontext, in: Aleksandra Chylewska-Tölle / Alexander Tölle (Hg.), Religion im transnationalen Raum. Transnationalität im religiösen Raum. Raumbezogene, literarische und theologische Grenzerfahrungen aus deutscher und polnischer Perspektive, Berlin 2014, S. 55-69; dies., Versöhnung für Europa. Souveränitätsansprüche des katholischen Episkopats Polens im deutsch-polnischen Versöhnungsprozess nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Gregor Feindt u. a. (Hg.), Kulturelle Souveränität – Politische Deutungs- und Handlungsmacht jenseits des Staates im 20. Jahrhundert, Göttingen 2016, S. 195-221.

denen Aushandlungsprozess²⁶ erscheinen und konstituiert zugleich ihre besondere Dynamik. Es ist diese Dynamik, die in längerer Zeitperspektive einen Erfolg von Versöhnung verspricht. Denn so wird dieser Prozess multilateral getragen – Hindernisse resultieren dadurch langfristig nicht in seinem Abbruch, sondern eher im Überdenken und in einer besseren Anpassung der Handlungsoptionen an den jeweiligen Kontext. Daher scheint die deutsch-polnische Versöhnung gerade deswegen beständig zu sein, weil sie dynamisch ist.

²⁶ Pekala, Deutsch-polnische Versöhnung an der Schnittstelle von Religion und Politik, S. 42.